

# AN DER WIEGE DER UNGARISCHEN KUNSTMUSIK: SEBASTIAN TINÓDI

VON STEFAN LAKATOS

Nach der Katastrophe von Mohács, um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Ungarn niedergebrochen; das Land wurde gedemütigt, verwüstet, verheert, eingeäschert, Bauern und Herren sahen in eine hoffnungslose Zukunft, verloren ihr Vertrauen auf eine schönere Zukunft und zum Leben. Ein Dichter-Komponist, Sebastian Tinódi nahm die Aufgabe auf sich, den Glauben an eine bessere Zukunft und an die Wiederherstellung der ins Wanken geratenen Gesellschaftsordnung wieder zu erwecken. Er bereiste kreuz und quer das Land, sprach, erzählte, deklamierte, sang, lehrte und erheiterte überall, wo er nur hinkam. Er unterhielt die Burgherren, mischte sich jedoch auch unter das Volk und sang auch diesem. Er tröstete und belehrte das Land, weckte den schwindenden Glauben, wies auf die ruhmreichen Tage seiner Vergangenheit hin, um damit der Hoffnung auf eine schönere Zukunft Kraft zu verleihen, um die Kraft für den Widerstand und zum Dulden der Leiden zu stählen. Tinódi bereiste das Land, um für seine Lieder Material zu sammeln, erzählte auch über Tagesereignisse, die das ganze Land betrafen, damit er das Interesse für seine Geschichten auch auf diese Weise ständig wachhalte. Das ganze Land horchte auf und hörte ihm andächtig zu, wie einem Propheten. Seine Lieder wurden volkstümlich, sie wurden bei Bauern und Herren in gleicher Weise beliebt.

Tinódi besuchte auch Siebenbürgen. Zum erstenmal kam er im Jahre 1553 dahin, wo er u. a. in Bonyha, im Hause von Wolfgang Bethlen weilte; hier erfuhr er, daß sich in Kolozsvár eine berühmte Druckerei, die von Georg Hofgreff befinde. 1554 reiste er daher in die Hauptstadt Siebenbürgens, wahrscheinlich um seine Gedichte und Lieder drucken zu lassen. Seine Chronik (»Cronica«), die in Kolozsvár im Jahre 1554 gedruckt wurde, widmete er König Ferdinand I. In dieser Chronik, der schönsten Sammlung ungarischer historischer Gesänge, sind 23 Melodien enthalten. Mit diesen Melodien meldet sich in der Geschichte der europäischen Musikkultur zum erstenmal die im Völkischen wurzelnde ungarische Kunstmusik. Die in Holz geschnitzten Melodien der Chronik sind die ersten weltlichen Erzeugnisse des ungarischen Notendrucks und rühmen die siebenbürgische Drucktechnik.

Mit Tinódi hat sich die ungarische Literaturgeschichte viel mehr befaßt, als die Musikwissenschaft. Die Melodien seiner Chronik sind gesungene Verse. Diese wurden vielfach bemängelt, vor allem von dichterischem Standpunkt aus beanstandet. In der Tat schrieb man bereits bessere ungarische Gedichte, deren Reime weniger hinken und deren Verse leichter fließen. Umso wertvoller sind die Melodien. Sie haben einen schönen

Schwung, sind einheitlich und voll, und gewähren Einblick in die ungarische Melodienwelt des 16. Jahrhunderts. Unwillkürlich wirft sich die Frage auf, woran es lag, daß die Melodien Tinódis reifer sind, als die mit ihnen eng zusammenhängenden Gedichte.

Tinódi hielt sich eher für einen Musiker, als für einen Dichter. Dem musikalischen Teil seiner Dichtungen legte er größeres Gewicht bei, hielt ihn für bedeutend wichtiger; er war mehr seine Herzensangelegenheit, als die dazu gehörenden Texte. Dies spricht dafür, daß er seine Werke für den Gesang schuf; daher liegt der Hauptton auf den Melodien, nicht auf den Texten. Aus der Widmung der Chronik ersehen wir, daß er auf seine Kompositionskunst stolz war, indem er schrieb: »ihre Kämpfe kann ich nach Rhythmen in ungarischer Sprache in Lieder gesetzt besingen und die Melodien dazu komponieren«. Nach dem ungarischen Musikhistoriker des vorigen Jahrhunderts Gabriel Mátray wollte Tinódi nach westlichen Vorbildern Musik schaffen, wogegen der Dichter Johann Arany behauptet, daß seine Melodien in ungarischen Volksliedern wurzeln. Der siebenbürgische Musikwissenschaftler Johann Sepródi ist der Ansicht, daß Tinódi die kirchliche Tondichtung vorschwebte und er sich nur ausnahmsweise den Volkssängern, den eigentlichen Spielleuten zuwandte, von denen er sich als Literat und Lautist stets scharf unterschied. Gewiß bieten Aufbau, Rhythmus und Tonart der Melodien manche Anhaltspunkte, aus denen auf die Wurzeln der Kunst Tinódis geschlossen werden kann. Er stützte sich auf der einen Seite auf Volksmelodien, was ja verständlich ist, da er mit dem Volk und dessen Sängern in unmittelbarer Berührung stand, andererseits durften jedoch auch die zahlreichen kirchlichen Melodien auf seine Kunst von Einfluß gewesen sein. Einige seiner Kompositionen stehen den alten ungarischen kirchlichen Volksgesängen sehr nahe. Solchen Melodien und solcher Tonart begegnen wir besonders in alten protestantischen Gesangbüchern. Manches aber lernte Tinódi auch von der westlichen Musik seiner Zeit. Was er besonders aus der deutschen Kunstmusik erlauschte, wandte er an. Es gibt sogar ein Lied Tinódis, in dem er sich auf eine alte deutsche Melodie stützte. Dagegen gibt es eine Melodie von ihm, die in einem ausländischen, tschechischen Gesangbuch Aufnahme fand und dort als besonderes Kirchenlied gesungen wurde. Wahrscheinlich ist, daß diese Melodie durch slowakische Vermittlung in das tschechische Gesangbuch kam. Allerdings ist es äußerst schwierig, den Weg einer Melodie aus dem Abstand von vierhundert Jahren zu verfolgen.

Die Musik Tinódis ist die erste ungarische Kunstmusik, die in der ungarischen Volksmusik wurzelt. Seine Melodien zeigen Verwandtschaft mit den ungarischen Kirchenvolksgesängen, und führen durch sichtbare Fäden auch zur deutschen Musikkultur. Diese Melodien vertreten eine ungarische Musik von eigenartigem Gepräge; sie haben nationalen Charakter, und geben all das verdichtet wieder, was die ungarische Musik bis Tinódi enthielt. Die Wiege der heutigen ungarischen Kunstmusik ist somit bei Tinódi zu suchen. Bei ihm wurde die ungarische Tondichtung geboren, bei ihm bildete sie sich heran, bei ihm erhielt sie ihre eigenständige Form. Die Melodien, die vom Blickpunkt der ungarischen Musikgeschichte aus so bedeutsam sind, kennen wir durch die Veröffentlichung der Buchdruckerei Hofgreff in Kolozsvár. Diese wurde von Georg Hofgreff

und Kaspar Heltai im Jahre 1550 gegründet und war die älteste Buchdruckerei von Kolozsvár. Es kann angenommen werden, daß Tinódi durch den Ruf dieser Offizin nach Siebenbürgen gelockt wurde; gewiß befaßte er sich mit dem Gedanken, seine Kompositionen drucken zu lassen, und da die Druckerei Hofgreff auch Noten druckte, rechnete er damit, daß seine Schöpfungen in Kolozsvár erscheinen könnten. Tinódi war kein Siebenbürger, er wurde im Komitat Baranya geboren und starb in Sárvár. Allem Anschein nach besuchte er auch Schulen. Er hielt sich auch in Szigetvár, in der Umgebung von Bálint Török auf. Dieser war nach der Katastrophe von Mohács eine führende Persönlichkeit des Landes, in dessen Hof Tinódi Gelegenheit fand, die zeitgemäßen Schicksalsfragen des Landes kennenzulernen. Hier erwachte wohl auch seine brennende Liebe zu seiner Rasse, hier reifte in ihm wohl der Gedanke heran, an der Wiederaufrichtung seiner darniederliegenden Nation Anteil zu nehmen. Als Hofmann erfuhr er manches, so daß es nicht auffallend ist, daß er klar die Aufgabe erkannte, zu deren Erfüllung er sich entschloß. Er wurde zum lebenden Gewissen der in das Verderben gestürzten Nation. Als sein Gönner, Bálint Török von den Osmanen gefangen genommen wurde, verließ Tinódi Szigetvár und bereiste das Land als Historiensänger. In einem der ersten seiner Werke dieser Art besang er die Gefangennahme von Bálint Török. Während seiner Wanderungen kam er auch nach Nagyszombat, und es darf wohl angenommen werden, daß er dort die Grundlagen der westlichen Musik, so auch das Notenschreiben kennen lernte. Später stellte er sich in den Dienst eines der größten Ungarn seiner Zeit, Thomas Nádasdy, der ein großer Verehrer der westlichen Kultur war; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß Tinódi seine musikalischen Gedanken auf die Anregung Nádasdys zu Papier brachte. Schließlich wurde Tinódi in den Adelsstand erhoben; sein Adelsbrief hebt hervor, daß er im Singen und Komponieren von Melodien höher steht, als alle seine Zeitgenossen. Er blieb kein unerkanntes Talent, da seine Fähigkeiten auch von seiner Zeit geschätzt und nach Verdienst gewürdigt wurden.